

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Saarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, od. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 4.

den 24. Juli

1848.

Wie die Fürsten auch jetzt noch die Rechte der Völker mit Füßen treten.

Wenn es Ernst August, der mit den Lebensläften sei-
nes gewaltsamer Weise enteelten Kammerdieners besetzte *) Kö-
nig in einem Momente, wo die Nationalversammlung den
geheimen Klub der Fürsten (Bundestag), als die großartigste
und gesetzlich autorisirte Reactions-Anstalt auflöst, und ein
Theil der Gewalt desselben der neu freierten Exekutivmacht, an
deren Spitze der **Erzherzog Johann** von Oesterreich,
ein Mann des allgemeinen Volksvertrauens und der strengsten
Gerechtigkeitsliebe steht, mit Zustimmung seines constitutionellen (?)
Ministers sich berufen hält, in einem Schreiben an die Natio-
nalversammlung auf eine drohende Weise die Unterwerfung
unter den Reichsverweser, mit seiner fürstlichen Ehre (?) für
unvereinbar zu proclamiren und zugleich die Erklärung bei-
fügt: „er würde lieber das Aeußerste ertragen,“
so muß man auf eine wohl befestigte Allianz schließen, welche
den Worten des freiheitsmörderischen Königs allenfalls auch die
nöthige Kraft verleiht, und wäre dies nicht der Fall, obwohl
wir es beinahe behaupten möchten, so wäre das Attentat dieses
jetzt nur noch durch das Mitleid seiner gutmüthigen Unterthanen
gekröntes Despotenhauptes ein armseliger, mit der Verzweif-
lung der gesunden Menschenvernunft ringender Gedanke. Die
Nationalversammlung hat nun beschlossen, die Centralgewalt möge
von der hannoverschen Staatsregierung die unumwundenste
Anerkennung verlangen. Wird und muß diese Unterwerfung
nicht erfolgen? Darf es die ohnehin durch die Verfassungsges-
chichte (in welcher sich der (un)seelige Bundestag inkompetent
erklärte) gebrandmarkte Regierung des Königs von Hannover,
der jetzt nicht mehr von Gottes Gnaden, sondern von
Volkes Gnaden ist, wagen, sich auch den Beschlüssen der
Nationalversammlung zu widersehen, ohne diese Gnade, ohne
welche er zu einer politischen Null in der Chronologie der Für-
sten werden müßte, zu verlieren? Wir sagen nein!

Wie lange noch soll das demokratische Deutschland durch
Verträge über die Erbfolge und Familienrechte der gekrönten
Häupter, welche die Fürsten ohne die Völker darum zu befra-
gen schlossen, sich binden lassen, Monarchen, welche nicht einmal
die Sprache des Volkes sprechen welches sie regieren, als ihre
Herrscher anzuerkennen?! In der zukünftigen Verfassung Deutsch-
lands muß der Grundsatz gelten: „daß nur ein deutscher
Mann ein deutsches Volk regieren könne.“ So
sehr sich auch die Diplomatie durch ihre historisch-archäologischen
Künste bemüht, die Sache des Volkes jener der Fürsten un-

terzuordnen, so wird es ihr doch nimmermehr gelingen, die
Jahrhunderte lang desavuirten Rechte desselben abermals den
Unterdrückern und Usurpatoren derselben zu überantworten.
Wir wollen keine diplomatischen Unterhandlungen, weil die
Wünsche des Volkes nicht halb sondern ganz befriedigt werden
müssen, wir wollen keine Halbheiten, weil jede halbe Maßre-
gel ihrer Natur nach reactionär ist, wir wollen aber auch keine
Diplomaten, weil jeder Diplomat ein aus dem Säckel des
Volkes zehrender Aristocrat ist, der niemals der Sache des
Volkes, sondern ausschließlich in monarchischen Staaten dem
dynastischen Interesse dient.

Der König Wilhelm von Württemberg hat nach Anhörung
seiner Kamarilla, die neben einem verantwortlichen Ministerium
die Reactionsmaschine der Fürsten bildet, die Unterdrückung
und Auflösung des „**demokratischen Vereines**“ zu Stutt-
gart als unvereinbar mit der bestehenden Staatsform be-
schlossen, ungeachtet in ganz Deutschland das Associations-
recht proclamirt und in Ausübung gebracht ist. Welche Ga-
rantien sind dem Volke für die Unantastbarkeit und den
Fortbestand seiner Rechte geboten, wenn man dem Unterdrücker
der freien volksthümlichen Institutionen wie jetzt allgemein
verlautet, die Reichsfeldherrnwürde übertragen will, und dem
aus den Trümmern des Bundestages hervorgegangenen ehema-
ligen Präsidenten Schmerling, für die untergegangene Präsi-
dentenschaft mit den wichtigsten Portefeuilis des Innern und
Aeußern entschädiget? das Benehmen Friedrich Wilhelms ist
zu allgemein bekannt, um daß es nöthig wäre eine eigene Er-
läuterung darüber zu geben. Wir wissen welche Mißverständnisse
in Berlin stattgefunden haben, wir kennen das gute Einvernehmen
des guten Königs mit dem Knutenfürsten, und haben eben so wohl
gesehen, welche Interpretation das preussische Ministerium den
Beschlüssen der Nationalversammlung zu geben bemüht war.
Wir räumen ein, daß in einem Staate, der ein monarchisches
Oberhaupt besitzt, auch dessen Rechte festgestellt und geheiligt
sein müssen, wir fordern aber auch kein haarbreit weniger für
die Rechte des Volkes, denn sie müssen vor allem geachtet und
unantastbar bleiben. Einen Fürsten ohne Volk, gibt es
nicht, ein Volk ohne Fürst sind wir nicht! — Der
persönliche Adel der Fürsten erlangt nur durch den wahren und
unveräußerlichen Adel des Volkes seine eigentliche Geltung, denn
nur von ihm allein empfängt er seinen Glanz, ohne welchen
die Würde selbst mit allen ihren werthlosen Attributen eine
Schimäre ist. Wir wollen eine im Innern kräftige und nach Au-
ßen geachtete Monarchie, auf echt demokratischer Grundlage
gebaut, welche ihre Realisirung nur in der festen Vereinigung
mit Deutschland findet, aber keinesweges nach dem Muster wie
es die Rechte der Nationalversammlung in Frankfurt, welche
wir für eine unrechte halten, aufgestellt hat. Wenn wir auch

*) Befleckt durch das Dunkel in welches dieses Ereigniß bis dato ge-
hüllt ist.

nicht mit jedem Buchstaben der von einem Theile der dortigen Linden beobachteten Politik einverstanden sind, so halten wir sie dennoch für die rechte, weil sie größtentheils der Ausdruck der Gesinnung des deutschen Volkes ist, das demokratische Prinzip muß und wird zum Durchbruche kommen, denn je mehr man sich von gewissen Seiten dagegen sträubt, desto schneller wird es zur Anerkennung gelangen.

Christlich.

Chronrede

Er. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann als Bevollmächtigter Sr. Majestät bei der feierlichen Eröffnung des ersten constituirenden österreichischen Reichstages am 22. Juli.

Meine Herren Abgeordneten! Von Sr. Majestät unserm allergnädigsten, constitutionellen Kaiser beauftragt, den Reichstag zu eröffnen, erfülle Ich hiermit diese freudige Pflicht, und begrüße aus voller Seele Sie, meine Herren! die Sie berufen sind das Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes zu vollbringen. Die Befestigung der erworbenen Freiheit für uns und unsere Zukunft erheischt Ihr offenes und unabhängiges Zusammenwirken zur Feststellung der Verfassung.

Alle Nationalitäten der österreichischen Monarchie stehen dem Herzen Sr. Majestät gleich nahe und die freie Verbrüderung in der vollen Gleichberechtigung Aller, so wie in dem einigen Verbande mit Deutschland, finden alle Interessen eine feste Grundlage.

Mit Schmerz erfüllt das Herz Sr. Majestät, daß nicht zugleich die Fülle aller Segnungen eintreten konnte, welche freie Institutionen in diesem Gebrauche der Völker zu sichern pflegen. In weiterer Beziehung auf Ungarn und seine Nebenländer, läßt sich von dem Rechtlichkeitsgefühl, ihrer edelmüthigen Bevölkerung, eine friedliche Ausgleichung erwarten.

Der Krieg in Italien ist nicht gegen die Freiheit der italienischen Völker gerichtet, er hat den ernsten Zweck unter vollständiger Anerkennung der Nationalität die Ehre der österreichischen Waffe den italienischen Mächten gegenüber zu behaupten, die wichtigsten Interessen des Staates zu wahren. Nachdem die wohlwollenden Absichten die unselige Zerwürfniß friedlich beizulegen ohne Erfolg blieben, so wird es die Aufgabe unserer tapfern Armee sein, einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen. Die freundschaftlichen Verbindungen Oesterreichs mit allen andern Mächten sind nicht verändert worden. Das durch längere Zeit unterbrochene freundschaftliche Verhältnis zum Königreich Spanien ist wieder hergestellt. Durch die Folge früherer Finanzoperationen und durch das Zusammentreffen außerordentlicher Ereignisse sind die finanziellen Verhältnisse des Staates in einen Zustand versetzt worden, der außerordentliche Maßregeln erheischt und schon in nächster Zukunft die Minister veranlassen wird, die erforderlichen Entwürfe sammt allen Nachweisungen vorzulegen. In der Berufung der Volksvertreter zur eigenen Berathung der allgemeinen Interessen ruht die sicherste Gewährleistung der geistigen und materiellen Entwicklung Oesterreichs. Se. Majestät läßt Ihnen meine Herren! und der ganzen Nation seinen kaiserlichen Gruß und die Versicherung seines herzlichsten Wohlwollens entbiethen.

Hiermit ist der constituirende Reichstag eröffnet.

Der Herzog von Cumberland und sein ermordeter Kammerdiener.

Es mögen jetzt etwa 25 Jahre, auch wohl etwas länger, her sein, da wurde ganz London durch einen Mord in Alarm

gesetzt, der in dem Hôtel des damaligen Herzogs von Cumberland, jetzigen Königs von Hannover begangen worden war, und bei welcher Gelegenheit der Herzog selbst gefährlich verwundet wurde.

Der Ermordete war des Herzogs Kammerdiener, ein geborener Franzose, und Katholik, und die Sache erregte um so mehr Aufsehen, da sie mit mehreren geheimnißvollen und unerklärlichen Nebenumständen verbunden war, und man sich auf keine Weise einen Beweggrund des Mordes anzugeben wußte, denn der Ermordete hatte von je her in der ganz besondern Gunst seines Herrn gestanden, der ihn auf Reisen sogar öfters von dem Bedientenbock zu sich in das Innere des Wagens genommen hatte.

Die über die Sache angestellte Voruntersuchung gab etwa folgende Resultate:

In der Nacht erwachte einer von den Dienern des Herzogs, indem er einen Hülferuf zu vernehmen glaubte. Er ermunterte sich, und hörte nun wirklich auf dem Gange, der sein Zimmer von dem Schlafzimmer des Herzogs trennte, ein leises, klägliches Wimmern, und gleich darauf einen schweren Fall. In größter Eile machte er Licht und stürzte hinaus, da fand er, wenige Schritte von seiner Thür den Herzog von Cumberland bewußtlos am Boden liegend, im Blute schwimmend. Auf sein Geschrei eilten noch Mehrere von der herzoglichen Dienerschaft herbei, man trug den Herzog in sein Schlafgemach, wo man ebenfalls Blutspuren fand, und legte ihn auf sein Bett.

Nachdem der herbeigerufene Arzt die Wunden des Herzogs verbunden hatte, die in einem tiefen Hiebe im Hinterkopf und in den zerschnittenen Fingern beider Hände bestanden, kehrte derselbe zum Bewußtsein zurück, und sogleich flüsterete er mit matter Stimme den Namen seines Kammerdieners, der, wenn wir nicht irren, Dubois hieß.

Nun erst bemerkte man mit Staunen, daß dieser treue Diener trotz des großen Lärmens, welcher natürlich durch das Ereigniß in dem ganzen Gebäude entstanden war, nicht zugegen sey, und man eilte sogleich nach dessen Zimmer, welches sich auf demselben Gange mit dem des Herzogs, nur wenige Schritte von diesem entfernt, befand. Man fand die Thür verschlossen, und als auf heftiges Klopfen nicht geöffnet wurde, sprengte man sie.

Da lag, mitten in dem Zimmer, der Kammerdiener, todt, mit abgeschnittener Kehle, aber — merkwürdigerweise fand man kein Werkzeug, mit dem er sich das Leben genommen haben konnte, auch machte einer der mit Eingedrungenen die Anmerkung, daß inwendig an dem Schlosse kein Schlüssel stecke, daß also die Thür aller Wahrscheinlichkeit nach von Außen verschlossen worden sey.

Der Schlüssel hat sich auch später nirgends gefunden, wohl aber am Tage darauf ein blutiges Rasiermesser, das man als Eigenthum des Ermordeten erkannte, auf einem innern Hofe des Hotels. Da aber auf diesen Hof kein Fenster aus der Wohnung des Kammerdieners hinausging, war es offenbar, daß das Messer, war es wirklich wie man vermuthete, das Werkzeug des Mordes gewesen, durch die Hand eines Dritten dort hingeworfen worden seyn mußte.

Alles, was wir bis jetzt erzählt haben, war natürlich nicht geeignet, Licht über die ganze Sache zu verbreiten, und auch die Aussagen, die der Herzog von Cumberland später machte, waren nicht zur Aufklärung geeignet.

Er sagte aus, er sey darüber erwacht, daß sich Jemand über sein Bett geneigt, und als er die Augen aufgeschlagen, habe er seinen Kammerdiener erblickt, der eben im Begriff gestanden, den Säbel, der über seinem Bette hing, zu ziehen. Er hätte ihn, seine böse Absicht erkennend, packen wollen, und dabei den Hieb in den Hinterkopf bekommen. Darauf habe er

mit beiden Händen in die Luft
zugleich laut um Hilfe gerufen, be-
den Säbel durch die Finger gezogen, die dadurch sämtlich
schwer verletzt worden, und sey dann, den Säbel fortwerfend,
aus dem Zimmer entflohen, er, der Herzog aber, habe den-
selben unter fortwährendem Hülfesruf verfolgt, wobei er auf
dem Gange bewußlos zusammengesürzt sey.

So weit die Thatsachen. Mehr Aufklärung in die Sache
zu bringen war nicht möglich, zumal man Grund genug haben
mochte, bei einem Prozesse, in dem ein königlicher Prinz ver-
wickelt war, die Assisen zu scheuen. Genug, man munkelte und
murmelte Mancherlei, was eben nicht zum Vortheile des Her-
zogs gereichte, und diesem wurde, wie bereits erwähnt, von
dem Hofe der Rath ertheilt, seinen Aufenthalt für einige Jahre
im Auslande zu nehmen.

Durch diesen Schnitt ist der König von Hannover noch jetzt
an dem freien Gebrauch seiner Hände verhindert.

Altenleben.

Was ist seit der Eröffnung des Reichstages in Wien geschehen?

Seit dem Beginne des Landtages hat die Reaction auf-
fallende Beweise ihres Daseins geliefert, und ihr Haupt fecker
als je erhoben. Dennoch konnte es ihr aber ungeachtet ihres
Ueberfalles, welchen sie auf den Redacteur des „Freimüthi-
gen“ machte, nicht gelingen, die liberale Presse auch nur um
ein Haar breit zurückzudrängen. Auf dieselbe schandvolle Weise
haben einige Wirthe, an deren Spitze sich der ultra-schwarzgelbe
ehemalige Kaffehieder K. stellte, den demokratischen Verein,
welcher an jenem Abend zufällig schwach besucht war, mit einer
zahlreichen Horde Söldlinge überfallen, und ein Mitglied
desselben das sogenannte **hemooste Haupt** stark vernun-
det. Ohne daß wir auf das schmachvolle Benehmen dieser
Schwenkwanne-Capacitäten weiter eingehen wollen, müssen
wir nur bemerken, daß diese edlen Bürger und Hausherrn
der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zc. zc. nach dem sie
diese großartige That verübt, viele ihnen zufällig in die Hände
gelaufene Gardien der akademischen Legion gröblich beleidigten.

Mit allgemeiner Entrüstung wurde das auffallende Be-
nehmen des Commissärs, welcher Herrn K. und einige Andere der
Eingefangenen sogleich wieder mit dem Bemerkten frei gab, es liege
keine gegründete Anklage vor, aufgenommen. Die Erbitterung
über diesen Skandal ist sehr bedeutend, und die Folgen werden sicher
nicht ausbleiben. Ich habe früher schon darauf hingewiesen, daß
mit dem System auch die Personen geändert werden müssen, denn
ob man Oberdirection oder Stadthauptmannschaft schreibt, bleibt
sich ganz gleich wenn nicht auch das Prinzip ein anderes wird. —

Diese Fanatiker des alten Zustandes, welchen sie um je-
den Preis wieder herstellen möchten, haben durch die neuen
Verhältnissen in pecuniärer Beziehung durch die Abwesenheit der
Kavaliere einige Verluste erlitten, und möchten nun ihre Privat-
interessen für die Sache der Wiener Bevölkerung ausgeben, die
Bevölkerung von Wien wird aber gegen einen so schaudervollen
Akt der rohesten Gewalt feierlichst protestiren. Der Deputirte
Nieger aus Böhmen wurde auf offener Straße ebenfalls dieser
Lage insultrirt.

Ein Plakat von H. welches nicht nur die frechsten Reak-
tionsmanieren an seiner Stirne trägt, sondern auch zum thät-
lichen Angriff auffordert, ist erschienen. Um aber diesen Hand-
lungen die Krone aufzusetzen, soll sich auch ein Judenvertilgungs-
verein gebildet haben, und bereits die 165 Nummer dieser ehrwür-
digen (?) Association gesehen worden sein; man sieht also, daß es
diesen Menschen, welche natürlich die konstitutionelle Freiheit als ein
Privilegium, welches für sie nur allein ertheilt sei, betrachten, kei-
neswegs genügt. Ein armes Volk Jahrhunderte lang geknechtet

zu haben, sondern ihm auch noch zu leben verwehren will;
und welche Ursachen haben diese Herren Vertilgungshelden?
Die nämlichen welche jene Herren, die den demokratischen Ver-
ein überfielen, nämlich rein egoistische. Wie wäre es denn wenn
diese intoleranten, konstitutionellen (?) christlichen (?) Staats-
bürger einige Zeit in die Türkei gingen, um dort muselmänni-
sche Vorlesungen über Humanität zu hören? Sie würden viel-
leicht, wenn sie eine Zeit hindurch vis à vis ihr eigenes Bild
zu beobachten Gelegenheit hätten, insofern alles natürlich Gute
nicht jetzt schon in ihnen erstorben ist, als größere Dulder und
Menschenfreunde zurückkehren. Wenn man alle diese Ereignisse
resumirt, so erscheint es beinahe Bedenken erregend, daß grade
solche Vorfälle im Angesichte des Reichstages Statt finden, wäh-
rend vor dem Zusammentritt desselben das kleine Wiener Par-
lament (der Ausschuß der drei Airten) auf eine so bewun-
dernswerthe Weise jeden terroristisch-anarchischen Vorgang
kräftig zu unterdrücken, und Ordnung, Ruhe und Si-
cherheit aufrecht zu erhalten wußte, überhaupt vor dem Be-
ginnne unseres Reichstages die größte Ruhe in Wien herrschte.

Ghlich.

Die Männer des Tages.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt gegenwärtig die
ganze denkende Welt, welche nicht die Schlafmütze über die
Augen und Ohren gezogen hat, die politischen Ereignisse aller
Länder, und wenn hier oder dort eine interessante Persönlich-
keit durch hervorragende geistige Eigenschaften austaucht, ent-
stehen bei dem zahllosen Publikum der Zeitungsleser die unwill-
kürlichen Fragen: Wer ist der Mann? In welcher Stellung
lebt er bisher? Wie sieht er aus? zc. zc.

Wir glauben daher, daß es für unsere Leser in hohem
Grade interessant sein wird, wenn wir ihnen Mittheilungen
der Art über hervorragende Männer des Tages unter Angabe
besonderer Specialitäten machen, und indem wir hier zu die-
ser Gallerie von Porträts der Zeitgenossen den Antrieb geben,
glauben wir den Absichten der Redaction zu entsprechen, indem
wir zu ähnlichen Einsendungen auffordern.

Eine Reihenfolge oder Rangordnung kann bei diesen bio-
graphischen Silhouetten natürlich nicht Statt finden. Die Na-
men werden vorgeführt, wie sie grade durch diese oder jene
Tagesbegebenheit im politischen Leben ein besonderes Inte-
resse erwecken.

Wir beginnen unsere Gallerie mit

Robert Blum.

Mitglied des Vorparlamentes, Vicepräsident des Fünf-
zigerausschusses, jetzt eines der ausgezeichnetesten Mitglieder
der äußersten Linken, mit der glänzendsten Rednergabe ausge-
gestattet, ist ein Rheinpreuße von Geburt, war in früheren
Jahren Theaterdiener bei dem Director Ringelhardt in Cöln.
Als dieser vor nun etwa 16 Jahren die Direction des Thea-
ters in Leipzig übernahm, wurde Blum bei ihm Theatersecr-
tär. In dieser Stellung war er rastlos für seine Fortbildung
bemüht, benützte seine freien Stunden dann zu literarischer
Wirksamkeit, indem er zuerst mit Herlossohn und Markgraf
das Theaterlexikon herausgab; später redigirte er ein frei-
sinniges Volksblatt, gab endlich seine Stellung als Theater-
secretär auf, und wurde Buchhändler.

Als Redner trat er zuerst bei den Schillerfesten hervor,
die alljährlich in Leipzig gefeiert werden, und zu deren thätig-
sten Stiftern er gehört. Eben so ist er Begründer der deutsch-
katholischen Kirche in Leipzig.

Blum ist von mittlerer Größe, gedrungenem Körperbau,
hat blondes, krauses Haar und keine sehr geistreiche oder ein-

nehmende Gesichtsbildung, namentlich eine dicke, unschöne Nase; auch sein Organ ist nicht besprechend oder schön, wenn er daher dennoch als Redner begeistert, hinreißt oder überzeugt, so gibt dies ein um so höheres Zeugniß für seine geistigen Fähigkeiten. — Blum wird gegen die 40 sein.

General Psuel.

Gegenwärtig auf einer besondern Sendung Preußens in Petersburg, vorher zur Dämpfung der Unruhen in das Großherzogthum Posen geschickt, war längere Zeit Gouverneur der Provinz Neuenburg (Neuschätel). Früher in preussischen Diensten, ging er 1812 nach Rußland, trat bei der russisch-deutschen Legion ein, bei der er Generalstabs-Offizier war. 1845 zum General avancirt, war er nach dem Einzuge der Allirten in Paris Kommandant der Stadt.

In früheren Jahren war der General von Psuel, bekannt durch die — in der ganzen preussischen Armee eingeführte und wohl auch weiter verbreitete — Psuelsche Schwimmethode, ausgezeichnet in allen gymnastischen Uebungen, zu denen sein schlanker Körperbau von gewöhnlicher Mittelgröße ihn besonders befähigt machte. Auf dem militärischen Reitsattel machte er Experimente, die ihm vielleicht mancher gewandte Kunstreiter nicht nachgemacht haben würde.

Er dürfte in der Mitte oder am Ende der 60 stehen.

General von Schreckenstein.

Der preussische Kriegsminister, der auch als Kriegsminister der deutschen Reichsgewalt genannt wird, stand ursprünglich in königlich sächsischen Diensten, und hatte dort bereits mit Auszeichnung gefochten und den Rang eines Rittmeisters erlangt, als er im Jahre 1813 zugleich mit dem General Thielmann, dessen Adjutant er war, in preussische Dienste übertrat.

Später trat er aus der Adjutantur in den Generalstab über, und diesem Umstande ist auch zum Theil sein ziemlich schnelles Avancement zuzuschreiben, denn obgleich er bereits seit einigen Jahren den Rang eines Generallieutenants bekleidet, ist er nicht älter als höchstens zu Anfang der 60 und das will nach 33 Friedensjahren schon immer etwas heißen.

Schreckenstein steht in der männlichen Mittelgröße und zwar früher — denn seit den Zwanziger Jahren haben wir ihn nicht wieder — schlank gebaut, von echt militärischer Haltung, und, die Brust mit Orden geschmückt, ein sehr hübscher Offizier.

Wir erinnern uns aus der Zeit, da er im Jahre 1814 als Adjutant des General Thielmann in Coblenz stand, eines komischen Auftritts, der im Theater Statt fand, und ihm viel Neckereien zuzog.

Von der reisenden Gesellschaft, welche ihren Theatrischen Karren in Koblenz ausgespannt hatte, wurde ein Ritterschmarren gegeben. In dem Stücke kam ein Ritter vor, ein furchtbarer Bösewicht, der Schreckenstein hieß, und den Kameraden, die mit dem Rittmeister in einer Proszeniumsloge versammelt waren, Veranlassung gab, ihn neckend und so laut, daß das Publikum es hören konnte, zu fragen, ob das ein Ahnherr von ihm sey. Es entstand dadurch eine große Heiterkeit. Aller Blicke wendeten sich nach jener Loge, und so oft der Raubritter auf der Bühne eine neue Schusterei beging, wurde gelacht, bis der moderne Namensvetter, der die ganze Sache von der scherzhaften Seite nahm, den neckenden Beziehungen dadurch ein Ende machte, daß er sich aus dem Theater entfernte.

Ist unsere Bank bankerott?

In der Nationalversammlung haben sich sehr lebhaft Debatten über das noch immer fortbestehende Geldausfuhrverbot Oesterreichs erhoben. Die ganzen Verhandlungen waren dem Kredite Oesterreichs um so weniger günstig, als die österreichischen Deputirten, welche das Verbot vertheidigten und dessen Fortbestehen verlangten, es als das einzige Mittel betrachteten, dem drohenden Bankerott der Bank vorzubeugen.

Die Gegner erwiederten darauf, der Bankerott, den Jene erst befürchteten, sei in der That schon eingetreten, und man könne unmöglich an die Zahlungsfähigkeit einer Anstalt glauben, welche nur für fünf Gulden Silber auf ein Mal auszahlte. Sie möge für diese Beschränkung einen Grund angeben, welchen sie wolle, die Zahlungsunfähigkeit bliebe dennoch durch.

Wir wollen nun zwar nicht geradezu jenen Rednern darin beipflichten, daß unsere Bank bereits bankerott sei, aber wir können eben so wenig unsere Meinung verhehlen, daß die Zahlungsfähigkeit ohne Werth für die Inhaber von Banknoten sind, die nun einmal, — gleichviel zu was immer für einem Zwecke eben nur Silber brauchen, dieses aber für ihre Banknoten an der Bank gar nicht und außerdem nur mit Schwierigkeit und bedeutendem Verlust erlangen können.

Eine Banknote ist ein Wechsel auf den Inhaber lautend; wird dieser Wechsel von dem Acceptanten — und das ist hier die Bank — mit Protest zurückgewiesen, so ist er ein werthloses Stück Papier, und dieser Werthlosigkeit sind namentlich alle größeren Banknoten von 50 fl. an verfallen, da diese von der Bank gar nicht eingelöst werden.

Ist daher die Bank wirklich nicht bankerott, und liegt ihr daran, ihren jedenfalls gesunkenen Kredit wieder zu heben, so möge sie dahin trachten, die unbeschränkte Einwechselung ihrer Noten möglich zu machen, sonst wird diese bald Niemand mehr nehmen wollen. Schon jetzt wird Mancher darin schwierig.

21.

Notizen.

Die Ungarn jubeln, daß die Wallachei sich für frei erklärt hat, und rufen laut, man solle sie in ihrer Freiheit schützen. Wird dies aber ohne Krieg mit Rußland möglich seyn, das sein Protectorat nun einmal nicht von dem Willen des Volkes abhängig machen läßt, ja das nicht einmal ein Volk, sondern nur Fürsten und Fürstenwillen anerkennt? — Die Türkei rüstet mächtig. Will sie vereint mit Rußland die Wallachen unterdrücken, oder das freie Land zu ihrer eigenen Schutzmauer gegen den gefährlichen Nachbar machen, der ihr immer näher auf den Leib rückt? — Lange können wir darüber unmöglich in Ungewißheit bleiben.

Der hochherzige Spielberg findet sich bewogen, zu der von Spielberg-Beamten gegebenen, monatlichen, freiwilligen 23 fl. 40 kr. für den bedrängten Staatschatz, mit den weiteren Beitrage von jährlichen siebenhundert Gulden Conv. Münze zu vermehren; denn so hoch und noch höher belauft sich der jährliche Bestallungsbetrag der beiden Aerzte, die von Sedlnitzky (verdammter Name) für die gefangenen Polen aufgegebelt wurden und die noch immer ihr Honorar beziehen, obwohl die Patienten schon längst den Kurplatz verlassen haben.

3.